

Wohlgerüche entgegenendete, und durch dessen vol-  
len und üppigen Baumwuchs die weißen Häuser  
und Villen durchschimmerten. Sie fuhren in eine  
der vielen Buchten des bewachsenen Ufers ein und  
sprangen an's Land.

„Du bleibst durchaus hier, Cola;“ rief der No-  
bile seinem Begleiter zu, „Du hast für Dich nichts  
zu fürchten, im Gegentheil wird der, wer Dich er-  
kennt, gern mit Dir nichts zu thun haben wollen,  
und im Nothfall besitzt Du Schußwaffen. Komme  
ich mit dem Mädchen zurück, so überläßt Du das  
Fahrzeug der Strömung, die gen Procida führt  
und ruderst hernach gerade auf das Castello dell  
Dro zu, wo ein vertrauter Freund, Offizier der  
Besatzung, uns Aufnahme und Schutz gewähren  
wird. Für alles Andere laß mich sorgen.“

Der Nobile verschwand im Gebüsch und der  
zaghafte Gerichtsmann schickte tausend Stoßgebete  
zum heiligen Januar, zur Madonna und zur hei-  
ligen Anna, ihm über diese fürchterlichen Minuten  
wegzuhelfen. Wenn eine schlüpfrige Eidechse durch  
das Laub am Boden raschelte oder dann und wann  
ein morscher Zweig von den Bäumen abbrach und  
leise rauschend durch die Blätter glitt, duckte er sich  
zusammen und faßte krampfhaft die Pistole, bereit,  
bei der mindesten Gefahr Gebrauch davon zu machen.  
Die ungeheuren Kürbisse auf der Erde schienen ihm  
eben so viel grinsende Teufelsköpfe der Verwandten  
Pietro's zu sein, hinter jeder stämmigen Ulme schien  
die markige Gestalt eines Fischers der Chiaja zu  
lauschen. Der nächste Augenblick schon verwirklichte  
seine Besorgnisse, ohne daß die plötzliche Ueber-  
raschung ihm Zeit und Veranlassung gegeben hätte,  
einem Angriffe zu begegnen. Mit sprachlosem Ent-  
setzen fand er sich nämlich dem dunkeln und höh-  
nischen Gesicht Antonio's gegenüber, der aus dem  
Schatten einer Ulme auf ihn zutrat.

„Ei, Ihr seid es, Herr Cola, der mir die Fische  
aus dem Schilf jagt?“ redete ihn Zener an; „Ihr  
müßt sehr dringende Amtsgeschäfte haben, daß Ihr  
Euch so weit und so allein in der Nacht von der  
Stadt wegwagt.“

Cola faßte wieder Muth, als er sich so ruhig  
angeredet sah und brachte die Mündung der Pistole  
zwischen sich und seinen muthmaßlichen Gegner,  
indem er sehr vernehmlich den Hahn aufzog. Aber

die Angst, sich erkannt zu wissen, folterte ihn  
heftig.

„Wenn auch nicht gerade Amtsgeschäfte, lieber  
Antonio,“ sagte er bebend, „so ist es doch nicht  
gut, seine Nase in Alles zu stecken und ich möchte  
Dir deshalb rathen, Dich so weit als möglich zu-  
rückzuziehen.“

„Bemüht Euch nicht, einem ehrlichen Fischer,  
der hier seinem Gewerbe nachgeht, seit man ihn  
entlassen hat, Furcht einzujagen, Herr Cola; ich  
denke wir sind gute Bekannte,“ antwortete Antonio.

„Dennoch möchte ich Dir rathen, Dich schnell  
zu entfernen, ehe meine drei Begleiter zurückkeh-  
ren;“ sagte Zener, der noch nichts verloren wähnte,  
so lange der Fischer seinen Begleiter nicht vollkom-  
men erkannt hatte.

„Wie Ihr wollt;“ antwortete der Andere leicht-  
hin, „ich bin nicht gekommen, mich hier einer Ge-  
fahr auszusetzen. Aber dennoch, wenn Ihr Alles  
in Ruhe und Stille abmachen wollt, so begreife  
ich nicht, was Euer gespanntes Pistol in der Hand  
soll, das diese friedliche Insel in Alarm bringen  
kann, wenn es losgeht, was leicht geschehen kann,  
da Ihr so zittert.“

Die Augen des Fischers leuchteten im Dunkeln  
so unheimlich und tückisch, die Stimme klang so  
verrätherisch und höhnisch, daß der feile Gerichts-  
mann außer sich gerieth.

„Ihr habt was im Sinne, Antonio;“ sagte er  
ängstlich, „nehmt Euch in Acht und nistet Euch  
nicht so hart an mich heran. Ihr habt vielleicht  
auch hier Eure Kameraden versteckt, aber beim  
Bacchus, Ihr trefft auf vorbereitete Leute!“

„Furchtsamer Mann,“ lachte der Fischer höhnisch,  
was besorget Ihr von mir? Doch Verstellung bei  
Seite! Was gebt Ihr mir, wenn ich Euch nicht  
verrathe? Denn daß ich weiß, mit wem und  
warum Ihr hier seid, muthet Ihr mir wohl zu.“

(Fortsetzung folgt.)